

Historische Beziehungen zwischen Ungarn und der Schweiz

Autor(en): **Weber, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **5 (1925)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Historische Beziehungen zwischen Ungarn und der Schweiz.

Vor uns liegt eine in ungarischer Sprache geschriebene Monographie¹, die die Einwirkung des französischen Geistes auf die ungarische Entwicklung des 18. Jahrhunderts behandelt. Sie enthält verschiedene Einzelheiten, die für die Schweiz von Interesse sind. Der Verfasser legt nämlich das Hauptgewicht auf die Einflüsse, die der ungarischen Bildung aus dem Kulturkreis des französisierten 18. Jahrhunderts zugeströmt sind, und dabei spielt auch die französische Schweiz eine gewisse Vermittlerrolle.

Allerdings ist diese Einstellung, die sich bloß auf die Beziehungen Ungarns zu der französischen Schweiz beschränkt, nicht dazu geeignet, ein lückenloses Bild über die gegenseitigen geistigen Berührungen der beiden Länder zu geben, dennoch findet sich darin eine ganze Reihe von interessanten Momenten, die nur einiger Ergänzung benötigen, um eine klare Übersicht über die Geschichte der ungarisch-schweizerischen Verbindungen zu ermöglichen. Denn Ungarn stand in der Vergangenheit nicht nur mit dem französischen, sondern auch mit dem deutschen Teile der Schweiz in reger Verbindung. Es dürfte vielleicht nicht überflüssig sein, wenn wir zum Teil auf Grund des von Zoltán Baranyai in überaus dankenswerter Weise verarbeiteten Materials eine flüchtige Skizze über die Wechselbeziehungen zwischen Ungarn und der Schweiz entwerfen.

Wie bekannt, haben die heidnischen Ungarn nach der Landnahme auf ihren Streifzügen auch die Schweiz heimgesucht (10. Jahrh.). Ihr Besuch zu St. Gallen ist aus dem Bericht des St. Galler Mönches, Ekkehard IV., in den großen Roman Scheffels übergegangen und dadurch zum Gemeingut der deutschsprachigen Schweizer geworden. Weniger bekannt ist, daß später während des Mittelalters im Laufe des großen Ansiedlungsprozesses, den die ungarischen Könige nach der Tartarennot im 13. und 14. Jahrhundert inaugurierten, auch einzelne Schweizer-Deutsche nach Ungarn gelangt waren, die jedoch in der großen Masse sonstiger oberdeutscher und mitteldeutscher Einwanderer bald verschwanden².

¹ Zoltán Baranyai: Francia nyelv és műveltség Magyarországon. 18. század (Französische Sprache und Kultur in Ungarn. 18. Jahrhundert.). Budapest 1920. Ferd. Zeidler. 175 Seiten.

² R. F. Kaindl: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. II. 197. Gotha, 1907.

Eine regere Verbindung hub mit der Reformation an. Ungarn wurde ziemlich rasch für die neue Lehre gewonnen und zahlreiche Ungarn traten besonders zu Kalvin in innige Beziehung. Allmählich schloß sich der magyarische Protestantismus den Lehren des Schweizer Reformators an, während die Reformation Luthers sich hauptsächlich bei den deutschen Einwohnern Ungarns behaupten konnte.

Am wichtigsten für das ungarische Geistesleben war wohl die Verbindung des ungarischen Psalmenübersetzers Albertus Molnár de Szencz mit den bedeutendsten Theologen der Schweiz.

Albertus Molnár (1574-1634) berichtet in seinem lateinischen Diarium³ über seine Schweizer Reise, die er im Jahre 1596 von Straßburg aus unternommen hatte und die hauptsächlich einem Besuche des von ihm hochverehrten protestantischen Theologen und Psalmenübersetzers Theodorus Beza in Genf galt. Sein Schweizer Aufenthalt dauerte vom 25. Juli bis zum 28. August, und er kam bei dieser Gelegenheit mit den bekanntesten Theologen und Pädagogen der Schweiz, so mit J. J. Grynaeus und A. Polanus in Basel, mit M. Beumler, Stock, Birtlin, Korner und dem Buchdrucker Froschauer in Zürich, mit Wolfgang Mosel in Bern, mit J. Pacius und Th. Beza in Genf in Verbindung. Überall wurde er freundlich und zuvorkommend empfangen und besonders die Tage, die er in Gesellschaft Bezas verbrachte, blieben ihm in ständiger Erinnerung. Mit mehreren von den neueren Bekannten (Beza, Grynaeus, Mosel, Stock) wechselte er Briefe, doch sind dieselben mit der Zeit aus seinem Nachlaß verschwunden.

Bemerkenswert ist der Einfluß, den die Schweizer Literatur auf sein Schaffen ausgeübt hat. Er mochte sich zwar schon früher mit dem Gedanken einer Psalmenübersetzung getragen haben, ausschlaggebend aber dürfte sein Genfer Besuch gewesen sein, bei welcher Gelegenheit vermutlich auch die Psalmen-Übertragung Bezas zur Sprache gekommen war. Wenn er sich bei seiner Arbeit (1604) auch hauptsächlich an die deutsche Übersetzung Lobwassers hielt, wird die persönliche Anregung des Genfer französischen Übersetzers auf seinen Entschluß doch auch von Einfluß gewesen sein. Er konnte sich nicht unmittelbar auf Beza stützen, da er der französischen Sprache nicht ganz mächtig war, doch zog er bei seiner Übersetzung den französischen Psalter von Marot und Beza ebenfalls zu Rate. Daß der Einfluß Beza's bei ihm noch lange lebendig war, beweist der Umstand, daß er noch im Jahre 1616 eines seiner lateinischen Epigramme in ungarische Dystichen übertrug und im selben Jahre auch die Äußerungen Bezas über den Türkenbrief des Ungarn Paul Thury zum Abdruck brachte.

³ Herausgegeben von Ludwig Dézsi: Szenczi Molnár Albert naploja, levelezése és irományai. (Diarium, Briefwechsel und Schriften von Albertus Molnár de Szencz.). Budapest. Ung. Akad. d. Wiss. 1898. S. 12 ff.

Ebenso wie bei seiner Psalmenübersetzung stützte er sich bei seiner ungarischen Bibelübersetzung unter anderem auch auf eine französische Schweizer Quelle, die Genfer reformierte Bibelübersetzung aus dem Jahre 1588⁴, und wahrscheinlich war auch die Anregung zu seiner Übersetzung des Zürcher Gebetbuches von Hans Fries (1621) und der Kalvinschen Institutiones (1624) aus seiner engen Verbindung mit der Schweiz hervorgegangen.

Der Calvinismus hatte eine entsprechende Grundlage für die gegenseitige Interessengemeinschaft der beiden Länder geschaffen, sodaß der ursprünglich ausschließlich theologischen Verbrüderung mit der Zeit auch kulturelle Verbindungen entstammten⁵. Im 18. Jahrhundert traten die kulturellen und literarischen Momente stark in den Vordergrund, und die Schweiz nahm unter den Ländern, aus denen französischer Geist und französische Bildung nach Ungarn strömten, einen hervorragenden Platz ein.

Schon seit dem 17. Jahrhundert gab es an den Schweizer Universitäten Stipendien für ungarische Theologen. Ganz natürlich brachten die ungarischen Studierenden aus der Schweiz europäische Kenntnisse und einen gewissen Bildungsdrang in die Heimat, doch zu selbständiger literarischer Betätigung kam es erst im 18. Jahrhundert, als unter dem Einfluß der Wiener französischen Bildung sich das ungarische Geistesleben zu regen begann. Der hervorragendste Vertreter des Schweizer französischen Geistes in der ungarischen Literatur war der Debreziner Josef Péczeli, der von 1779—1782 in Genf studiert hat und dort von seinem Gönner, dem Universitätsprofessor J. V. Saussure sogar zum Erzieher seines Sohnes berufen worden war. Hier in Genf hatte er die französische Literatur kennen gelernt, und nach seiner Heimkehr widmete er sich der Propagierung des französischen Geistes und erwarb sich als Übersetzer Voltaires große Verdienste.

Ebenfalls als Schweizer Beziehung kann auch die Verbindung des Grafen Johann Fekete mit Voltaire in den Jahren 1767—1769 gelten. Voltaire hielt sich damals in der Schweiz auf und hier suchte ihn der ungarische Graf mit seinen im Voltaireschen Geist geschriebenen französischen Gedichten und seinen wertvollen ungarischen Weinsendungen häufig auf. Graf Fekete ist übrigens der typischste Vertreter der französischen Aufklärung im ungarischen Geistesleben des 18. Jahrhunderts

⁴ Th. Thienemann: Sz. Molnár Albert német fordításai (Die Übersetzungen A. Molnárs aus dem Deutschen.). Egy. Phil. Közl. (Zeitschrift für allg. Philologie) 1919. S. 90.

⁵ Es dürfte kein Zufall sein, daß schon 1586 eine deutsche Übersetzung der Ungarischen Chronika von Bonfinius in Basel erschienen ist. Auf eine Verbindung Ungarns mit dem Schweizer Buchdruckerhandwerk läßt auch der Umstand schließen, daß Rafael Hoffhalter, einer der ersten und rühmlichsten ungarischen Typographen (16. Jahrh.) aus Zürich nach Ungarn eingewandert war.

gewesen. Ob er den Patriarchen von Ferney auch persönlich aufgesucht hat, steht dahin.

Zwei andere ungarische Magnaten, die Grafen Josef und Samuel Teleki, brachten aus der Schweiz ihre große Verehrung für die französische Literatur nach Ungarn. Sie gehörten dem gelehrten Kreise der Brüder Bernouilli in Basel an und standen in einem erklärten Gegensatz zu den modernen Pariser Enzyklopädisten und zu Voltaire. Sie waren überzeugte Anhänger der puritanischen Weltanschauung der protestantischen Schweiz und große Verehrer Rousseaus, mit dem sie in literarische und persönliche Verbindung traten⁶. Beide kehrten nach zweijährigem Aufenthalt in dem Ausland nach Ungarn zurück, wo sie im öffentlichen und literarischen Leben eine bedeutende Rolle spielten. Graf Samuel gründete eine ansehnliche Bibliothek, in der die verschiedensten Schweizer Theologen und Schriftsteller vertreten waren.

Nicht bloß strebsame Jünglinge, sondern auch zweifelhafte Existenzen wußten sich zu dem großen Schweizer Philosophen Zutritt zu verschaffen. Die Freundschaft Rousseaus und des Ungarn Sauttersheim⁷ bildet ein eigenes Kapitel in der Geschichte der ungarisch-schweizerischen Beziehungen, wenn auch derselben in dem Buche Baranyais keine Erwähnung geschieht. Als Rousseau im Jahre 1762 aus Frankreich flüchten mußte, ließ er sich für längere Zeit in der Schweiz nieder. Auf die Zeit seines Aufenthaltes in Môtiers-Travers fällt seine Bekanntschaft mit Sauttersheim. Dieser war im März 1763 hier angelangt und galt allgemein als ungarischer Baron. Mit Rousseau trat er bald in innige Beziehungen, wobei er ihm lange Zeit seinen wahren Namen verschwieg. Er hieß Ignaz v. Sauttersheim und war der Sohn des Bürgermeisters von Ofen. Er scheint eine stürmische Vergangenheit gehabt zu haben, hatte in Wien ein Liebesverhältnis mit einem Hoffräulein, das nachher als Frau Greiner die Mutter der Wiener Schriftstellerin Karoline Pichler wurde, und hatte nach kurzer Amtstätigkeit Wien fluchtartig verlassen. Durch seine guten Manieren verstand er das Vertrauen Rousseaus zu gewinnen, und dieser erholte sich förmlich an dem täglichen Verkehr mit seinem neuen Freunde. Die Umgebung Rousseaus vermutete in dem neuen Freund anfangs einen Spion der Pariser Polizei, doch wurden die diesbezüglichen Zweifel alsbald als grundlos zerstreut. Nach viermonatlichem Aufenthalt reiste er plötzlich aus Môtiers ab. Später schrieb er aus Paris an Rousseau und legte ein reumütiges Geständnis über seine unglückliche Vergangenheit ab. Der Verkehr mit dem großen Philosophen scheint auf ihn veredelnd gewirkt zu haben und seine Reue dürfte kaum erlogen gewesen sein. Er blieb mit Rousseau fernerhin im brieflichen Verkehr und bei dessen Pariser Durchreise im Jahre 1765 hatte

⁶ Näheres darüber Neue Zürcher Zeitung. 5. Okt. 1920. Nr. 1627.

⁷ Ausführlich: L. Rucz, Rousseaus ungarischer Freund (Ung. Rundschau I. S. 912 ff.).

er noch einmal Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Nach mannigfachen Schicksalen und Entbehrungen starb Sauttersheim im Jahre 1767 in Straßburg im Alter von dreißig Jahren. Rousseau erfuhr seinen Tod ein Jahr später und betrauerte aufrichtig seinen gewesenen ungarischen Freund.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts genoß der Geschichtsschreiber Johannes v. Müller als Repräsentant der schweizerischen Freiheitsbestrebungen in Ungarn großes Ansehen. Sein Urteil über die Ungarn in einem Briefe an den Historiker M. Kovacsics wurde in Druck gelegt und als Flugblatt verbreitet. Während seines Wiener Aufenthaltes war einer seiner intimsten Freunde der Dichter Franz v. Bacsányi, der Gemahl der Wiener Dichterin Gabriele Baumberg. Aus Anlaß einer unliebsamen Angelegenheit kam er auch mit dem Professor der Ästhetik an der Pester Universität, L. Schedius, in Verbindung, über die wir bei einer andern Gelegenheit zu handeln gedenken. Wichtiger als diese persönlichen Beziehungen war jedoch der Einfluß, den er mit seiner patriotischen Auffassung, wie sie in seinem großen Geschichtswerk zum Ausdruck gelangt, auf die aufblühende, ungarische Geschichtsschreibung ausgeübt hat.

Die innigen Beziehungen zwischen Ungarn und der Schweiz beruhten in der Vergangenheit — wie dies aus unseren flüchtigen Ausführungen ersichtlich ist — einestheils auf dem schweizer. Calvinismus, andernteils auf der persönlichen Anziehungskraft einzelner großer Schweizer Denker und Gelehrten. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, als nach der Regierung Josefs II. auf allen Gebieten eine weitgehende Reaktion einsetzte, wurde den protestantischen Jünglingen das Studium in der freisinnigen Schweiz in jeder Beziehung erschwert. Seither ist eine allmähliche Lockerung der beidseitigen Verbindung zu bemerken gewesen. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt eine neuerliche rege Berührung. Die neue Freundschaft stützt sich ebenfalls in erster Linie auf die Interessengemeinschaft des Calvinismus, für die Zukunft verspricht jedoch auch die Verbindung mit dem in Genf residierenden Völkerbund Möglichkeiten einer gegenseitigen Annäherung.

B u d a p e s t.

D r. A r t h u r W e b e r.